



„Stottern, lispeln und undeutlich sprechen – Wie gehe ich als Lehrkraft mit Störungsbildern im Unterricht um?“ (Autor: Malte Borgfeldt)

Die kindliche Sprache ist bunt, emotional und ausdrucksstark: Viele Kinder drücken gerne aus, wie sie sich gerade fühlen oder was sie denken. Aber wie ist das bei Kindern, deren alltägliche Kommunikation von Sprech-, Sprach- Redefluss- und Stimmstörungen bestimmt wird? Stottern oder auch Lispeln, um nur die Klassiker zu nennen, bedeuten viel Stress für die Kinder und können langfristig zu weniger Freude am Sprechen führen. Der soziale Alltag in der Familie oder in der Schule kann sich somit für alle Beteiligten schwierig gestalten.

Die beiden Referentinnen Kim Adelaide und Valeska Fehrer gaben am 14. Januar 2021 einen fundierten Einblick aus der Perspektive zweier Logopädinnen zum Thema: „Kindliche Sprach- Sprech- und Stimmstörungen – Lehrkräftehandlungskompetent werden lassen“. Das über 90-köpfige Onlinepublikum auf Edudip, bestehend aus Lehramtsstudierenden, Lehrbeauftragten und Lehrenden der PH, sowie Lehrer*innen und Erzieher*innen wurden an diesem Abend durch das sprachtherapeutischen und pädagogische Wissen der beiden Expertinnen bereichert. Die Zusatzqualifikationen im Bereich der Sonderpädagogik als auch in der Versorgungsforschung machen Kim Adelaide und Valeska Fehrer zu Profis auf diesem interdisziplinären Fachgebiet.

Ihr Vortrag beinhaltete unterschiedlichste Sprachstörungen, die sich z.B. dadurch bemerkbar machen, dass Kinder die Sprachlaute falsch oder verändert umsetzen. Ein Beispiel hierfür ist das Lispeln, bei welchem die Lautbildung der Zischlaute gestört ist. Weitere Störungsbilder können aber auch in einer veränderten Wahrnehmung begründet sein. Diese „auditiven Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörungen“ (AVWS) können sich z.B. darin äußern, dass sich ein Kind Begriffe im Unterricht falsch oder gar nicht merken kann.¹ Die beiden erklärten uns dabei, dass viele Kinder in jungen Jahren sprach-, sprech- und stimmauffällig sein können. Diese Auffälligkeiten lösen sich aber bei den meisten Kindern bis zum sechsten Lebensjahr von ganz alleine und/oder mit logopädischer Unterstützung.

Doch was kann ich als Lehrer*in tun, wenn ein Kind in meiner Klasse besonderen sprachlichen, sprecherischen oder stimmlichen Förderbedarf zeigt? Die Logopädinnen betonten, dass es in diesen Situationen um das Feingefühl geht. Eine genaue Beobachtung der individuellen Auffälligkeit des Kindes ist hierbei sehr wichtig, um zu sehen, ob das Kind über einen längeren Zeitraum bestimmte Auffälligkeiten zeigt. Denn oft ist das Kind einfach stimmlich überlastet oder vielleicht erkältet. Ist dies nicht der Fall, lohnt es sich ein Gespräch zu suchen. Manche Kinder mit Sprech-, Sprach oder Stimmauffälligkeiten trauen sich womöglich nicht mehr zu sprechen. Hier hilft es, das Kind individuell zu bestärken und es normal am Unterricht teilnehmen zu lassen. Auch die Eltern sollten über den besonderen Förderbedarf ihres Kindes in Kenntnis gesetzt werden. Eine wertschätzende und emphatische Umgangsform ist dabei sehr wichtig. Von „sprachlichen Auffälligkeiten“ zu sprechen oder die Option einer „logopädischen Unterstützung“ anzusprechen, trägt stark dazu bei, dass auch die Eltern unterstützen können. Ausdrücke wie „Störung“ oder „Therapie“ sollten demnach eher

¹ Nähere Ausführungen zu Störungsbildern und wie man sie erkennen kann, findet man auf den Präsentationsfolien: siehe Homepage der Sprecherziehung

vermieden werden, weil sie die Aufmerksamkeit auf das Problem lenken anstatt auf die Lösung.

„Logopädie schadet nie“ – betonen die beiden Expertinnen. Das heißt, wenn wir als Lehrkraft bemerken, dass eines der Kinder sprachliche, stimmliche oder sprecherische Schwierigkeiten zeigt, ist das Gespräch mit den Eltern erst der erste Schritt. Zusätzlich sollte man sich trauen auch die Hilfe von Fachkräften in Betracht zu ziehen. Die Überweisung an den Hausarzt ist sehr sinnvoll, da von dort aus weitere medizinische und therapeutische Lösungen gefunden werden können. Logopädische Fachkräfte oder ein HNO Arzt geben dann meist den entscheidenden Ansatz zur Verbesserung der Auffälligkeit. Dabei ist es wichtig den Eltern zu kommunizieren, dass Logopädie einen spielerischen Ansatz hat und darauf abzielt die Kommunikationsfähigkeit individuell zu trainieren – sie schadet dieser auf keinen Fall und sollte in Betracht gezogen werden. Die Prämisse also: Lieber einmal zu viel an Fachkräfte verweisen als zu wenig, denn dann hat das Kind wieder die Möglichkeit aktiv an dem sozialen Leben teilzunehmen und sich auch kommunikativ am Unterricht freudig zu beteiligen.

Zum Ende des Vortrages gab es eine spannende Fragerunde, in der individuelle Fragen aus der Praxis geklärt und diskutiert wurden. Die Sprecherziehung der PH Heidelberg bedankt sich ganz herzlich sowohl für den sehr aufschlussreichen und praxisnahen Vortrag von Kim Adelaide und Valeska Fehrer, als auch bei der Fakultät II der Pädagogischen Hochschule Heidelberg für die finanzielle Unterstützung!